

## Skulptur in der Kreuzfahrerzeit

Die meisten der heute existierenden Kirchen Jerusalems stammen aus den letzten 150 Jahren oder wurden in dieser Zeit so stark wiederhergestellt, dass sie als Neubauten gelten können. Dabei überrascht das Aussehen dieser Kirchen, denn sie wollen alt erscheinen, freilich aus einem einfachen Grund: Landschaft und Monumente des Heiligen Landes werden oft als „fünftes Evangelium“ bezeichnet, das Leben Jesu, die Ereignisse des Neuen Testaments sollen mit ihnen erlebbar gemacht werden. Zu den Mitteln dieser Inszenierung gehört das alte, meist „mittelalterliche“ Aussehen. Die Vorgaben, aber auch die Fähigkeiten der Steinmetzen um 1900 waren dabei ganz unterschiedlich: In der Erlöserkirche, einer Rekonstruktion der ruinösen mittelalterlichen Johanniterkirche S. Maria Latina, ging es um archäologische Treue: Ein aufgefundenes Kapitell diente als Vorlage für die neu anzufertigenden Kapitelle, die recht getreu umgesetzt wurde (Abb. 1). Auf dem Scopus-Berg, einem Ausläufer des Ölbergs, wo Kaiser Wilhelm II. die Himmelfahrtskirche bauen ließ, gab es keine mittelalterlichen Vorgängerbauten. Hier waren die Architekten und Bildhauer freier, ein altes Motiv abzuwandeln und lediglich „mittelalterlich anmutend“ realisieren zu lassen (Abb. 2)<sup>1</sup>.

Abb. 1. Jerusalem, Erlöserkirche, Kapitell.



Die einleitenden Bemerkungen sollen darauf aufmerksam machen, dass in den Kreuzfahrerstaaten durchaus eigene Bedingungen herrschten, was Bauskulptur angeht. Bereits in der uns näher liegenden Zeit des Historismus, die wegen der reicheren Quellenlage leichter verständlich erscheint, wird dies überdeutlich. Im Folgenden soll die Skulptur der Kreuzritterzeit unter drei Aspekten kurz beleuchtet werden: Typische Arten der Skulptur, Bedingungen ihrer Erhaltung und Datierungsansätze. Voran gehen einige Bemerkungen zum Forschungsstand. Dass letztlich alle Aspekte zusammen betrachtet werden wollen und müssen, um die Skulpturen überhaupt beurteilen zu können, wird sich als ein Ergebnis herauschälen, vor allem aber, dass wir viel zu wenig von ihr haben und über sie wissen.

### Forschungsstand

Die Erforschung der Kreuzritterzeit ist ein wichtiges Thema der europäischen Wissenschaftsgeschichte, lange Zeit jedoch unter der fast absoluten Prämisse historischer Forschung<sup>2</sup>. Im 19. Jahrhundert wurden die Quellschriften zur Darstellung der Geschichte ausführlich ediert, wovon die historischen Wissenschaften noch heute zehren. Demgegenüber blieben die baulichen Monumente und archäologischen Spuren lange vernachlässigt,

obwohl die westliche christliche Kultur ein gesteigertes Interesse an den Monumenten haben musste: Schon der Ulmer Dominikaner Felix Fabri hatte zur Vorbereitung seiner Heiliglandreise 1480 ausführlich alte Handschriften studiert, um Hinweise zu erhalten, ob es möglich wäre, die Authentizität der Heiligen Stätten zu erweisen. Daraufhin untersuchte er die Grabkammer des Heiligen Grabes, ob sich hinter der relativ modernen Mauerverkleidung Spuren des Felsens, also des Felsengrabes, finden ließen<sup>3</sup>.

Während die historische archivalische Forschung in Europa, genauer in den Bibliotheken und Archiven Europas durchgeführt werden konnte, waren der architektonisch-archäologischen Forschung, die an den originalen Schauplätzen stattfinden musste, lange enge Grenzen gesetzt. Erst mit der politischen Öffnung des Osmanischen Reiches waren nähere Untersuchungen möglich. Typisch ist insofern, dass die ersten Publikationen von Diplomaten vorgelegt wurden. Das Buch von Melchior de Vogüé zum Beispiel aus dem Jahr 1860 wird heute noch genutzt<sup>4</sup>. wenige Jahre später setzte die archäologische Forschung ein, führend war dabei der Palestine Exploration Fund mit Hauptsitz in London. Biblische bzw. kirchengeschichtliche Forschung eta-

Abb. 2. Jerusalem, Himmelfahrtskirche, Kämpferschmuck.



blierte sich um die Jahrhundertwende, wobei nun die Institute in Jerusalem selbst ihren Sitz nahmen, wie etwa die Ecole Biblique<sup>5</sup>. Hier entstanden die Foliobände von unschätzbarem Wert von Vincent / Abel zur Topografie des alt- und neutestamentlichen Jerusalem.

Eine neue Ära der Forschung begann nach dem Ersten Weltkrieg, als Palästina britisches Mandatsgebiet wurde. Das neugebaute Rockefeller-Museum nördlich der Altstadt von Jerusalem avancierte rasch zu einer Art zentralem Archäologie- und Geschichtsmuseum des Territoriums (Abb. 3, heute leider kaum besucht). Mit der Schaffung des Staates Israel 1948 änderten sich die politischen Bedingungen nochmals. Nun entstanden eigene nationale Behörden (Israel Antiquity Authorities), welche die Ausgrabungen und Pflege des baulichen Erbes übernahmen. Nach dem Sechstagekrieg 1967 wurden auch die palästinensischen Territorien hier einbezogen. Vor allem der kirchliche Besitz der verschiedenen christlichen Denominationen war davon ausgenommen. Den christlichen Kirchen blieb die Obhut ihres eigenen Kunstguts und ihrer Pflege. Für die muslimische Seite gilt Ähnliches.

Die politische und religiöse bzw. religionspolitische Lage zu erwähnen, wäre bei manchem künstlerischen Forschungsgegenstand zweitrangig oder sogar völlig unwichtig. Im Falle des Heiligen Landes ist sie dagegen von zentraler Bedeutung. Durch Konfessionen wurden Forschungsimpulse gegeben, die europäischen Staaten verbanden Macht- und Kulturpolitik miteinander. Auch Schwerpunkte der moderneren Forschung sind von solchen Vorgaben nicht frei. Besitzer eines historischen Bauwerks oder eines Grundstücks, das archäologisch zu erforschen war, bestimmten und bestimmen über Zugänglichkeit oder Forschungsmöglichkeit. Diese in europäischen Augen ungewöhnliche Situation scheint im Nahen Osten weit hin gang und gäbe zu sein. So leidet die Forschung trotz der großen Fortschritte der letzten Jahrzehnte nach wie vor unter diesen Bedingungen. Die relativ junge israelische Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich mit archäologisch-topografischen Problemen beschäftigt und hier bedeutende Ergebnisse erzielt, die viel zum Verständnis der Kreuzfahrerherrschaft beitragen<sup>6</sup>.

Abb. 3. Jerusalem, Rockefeller-Museum.

Dies führt von kunsthistorischen Betrachtungen eher weg zu historisch-kulturgeografischen Untersuchungen. Unter kunsthistorischen Aspekten haben sich vor allem Bianca und Gustav Kühnel mit der Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts beschäftigt, jedoch stand bei ihnen die Skulptur nur teilweise im Mittelpunkt<sup>7</sup>. Ein Untersuchungsfeld macht hier eine Ausnahme. Es ist die kleinteilige Baudekoration, die größere Beachtung fand. Zahava Jacoby, Bianca Kühnel und Nurith Kenan-Kedar haben ihr einige Studien gewidmet<sup>8</sup>. Ihnen allen ist gemeinsam, dass der Forschungsansatz vor allem ikonologisch bestimmt ist. An dieser Stelle soll ein anderer Ansatz gewählt werden, nämlich der Versuch, Strukturprinzipien festzustellen und vor allem auf Lücken im Bestand wie in der Forschung hinzuweisen.

### Arten der Skulptur

Das Mittelalter ist bekanntlich eine Epoche, die im Wesentlichen keine selbstständige Skulptur geschaffen hat. Skulptur braucht immer einen baulichen Zusammenhang, sei es als Architekturdekoration oder als ein relativ eigenständiges Gebilde, das als Relief zum Beispiel immer des „Rückhalts“ an einem Gebäude bedarf. So kennen wir die Skulpturen im westlichen Europa, so war es offenbar auch im östlichen Mittelmeerraum. Die reichste Gruppe bildet wie überall die architekturbezogene Dekoration, wozu Säulen und insbesondere Kapitelle gehören<sup>9</sup>. Nahezu jedes Gebäude, zumindest jedes kirchliche, hat Kapitellplastik aufzuweisen, die normalerweise gerne zur näheren Datierung der Bauwerke herangezogen wird. Doch zeigen sich hier ganz spezifische Schwierigkeiten, denn Palästina gehört zu einem in-



tensiv besiedelten Teil des Römischen Reiches, einem Altsiedelland, in dem Steinarchitektur seit Jahrtausenden zu Hause ist. Wiederverwendung von altem Baumaterial liegt nahe, wie es in Jerusalem auch ganz exemplarisch zu studieren ist. Aufgegebene Häuser oder Paläste, zerstörte Kirchen oder Klöster dienten nach Eroberungen als willkommene „Steinbrüche“, sie waren die nächsten und am besten ausbeutbaren Steinquellen, dazu noch mit handgerecht zubehauenen Quadern. So nimmt es nicht wunder, wenn man in der Stadt auf Schritt und Tritt wiederverwendeten Kapitellen begegnet, seien es römische Kapitelle in romanischen Kirchen des 12. Jahrhunderts oder Kapitelle der Kreuzritterzeit in Bauten der islamischen Zeit nach 1187. Ob die Verwendung römischer Kapitelle nun bewusst geschah, im Sinne also, dass mit einer solchen „Spolie“ ein Stück auch das wahre Alter des neuen Gebäudes verschleiert werden sollte oder ob es einfach als gutes Steinbruchmaterial diente, ist im Einzelnen schwer zu entscheiden<sup>10</sup>. Der Abendmahlssaal der Zionskirche in Jerusalem hat ein ausgereiftes gotisches Kreuzrippengewölbe über



Abb. 4. Jerusalem, Abendmahlssaal, roman. Kapitell.



Abb. 5. Jerusalem, Grabeskirche, Kapitelle der Fassade.

Mittelsäulen, die offenbar wiederverwendet worden sind (Abb. 4). Die vermittelnden Kapitelle sind bis auf ein gotisches Knospenkapitell römischen oder romanischen Ursprungs. Sowohl der ganze Saal als auch die einzelnen Architekturglieder werden bis heute in ihrer Zeitstellung diskutiert, manches spricht bei den Kapitellen für eine Anfertigung im 12. Jahrhundert<sup>11</sup>.

Die Grabeskirche, auch wenn sie in ihrem historischen Baubestand stark dezimiert ist, weist doch noch eine ganze Reihe von Kapitellen des 12.

Jahrhunderts auf. Dabei ist die Fassade mit ihren zwei Stufenportalen besonders interessant, denn hier, an einer typisch romanischen Architektur, treten die sogenannten „windverwehten“ Kapitelle auf (Abb. 5). Diese Kapitelle weisen einen Blätterkranz auf, der wie im Sturm gezwirbelt, verweht erscheint. Diese sind sonst nur aus der Spätantike bekannt, vom Simeonskloster in der Antiochene etwa<sup>12</sup>. In diesem Falle erscheint es folgerichtig, dass die unter den Kreuzrittern restaurierte Grabeskirche ein

hohes Alter – die Erbauung durch Kaiser Konstantin war immer bekannt – vorspiegeln wollte.

Jedoch scheint das Verhalten des Spolienverbauens und des altertümlichen Stils typisch für die romanische Epoche zu sein und wurde in anderen Gegenden Europas nicht selten mit dem Begriff „Protorenaissance“ charakterisiert. Mit dem Aufkommen der gotischen Stilrichtung wurde auch die Kapitellbildung modernisiert. Ebenfalls an der Grabeskirche wurde ein Kapitell gefunden, das wohl vom Glockenturm stammte, der im 18. Jahrhundert teilweise demontiert wurde (Abb. 6). An ihm ist deutlich zu erkennen, wie ein altes, römisches Kapitell wiederverwendet wurde, dass aber nicht das alte „Gesicht“ gezeigt wurde, sondern die Rückseite des Kapitells nun in frühgotischen Formen weitergearbeitet wurde. Das Kapitell hatte also keinen



Abb. 6. Jerusalem, Grabeskirche, umgearbeitetes frühgotisches Kapitell.

Abb. 7. Jerusalem, Grabeskirche, Türsturzelief.





Abb. 8. Jerusalem, Griechisches Patriarchat, Grabrest.

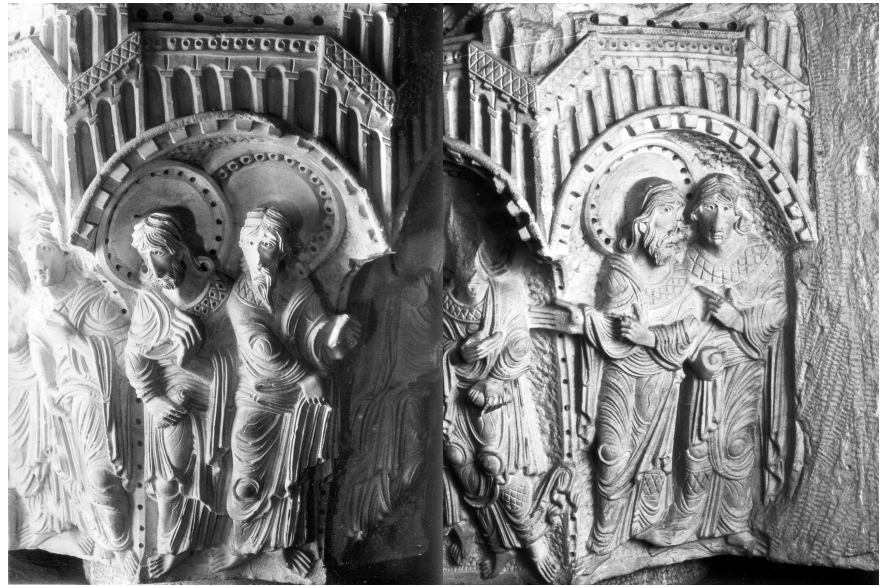


Abb. 9. Nazareth, Kapitell.

„römischen Mehrwert“, sondern war einzig wegen seines Materials verwendet worden. Der Glockenturm entstand als letzter Teil des Baukomplexes, insofern steht einer Datierung in die letzten Jahre vor der Eroberung Jerusalems 1187 nichts im Wege.

Die Kapitelle machen den größten Teil der Bauskulptur aus. Alle anderen Skulpturen sind dagegen nur mehr zu einem geringen Prozentsatz erhalten. Dazu gehört vor allem die figürliche Bauplastik. Die Türsturzeliefs der Grabeskirche als Beispiel können Ähnlichkeiten und Besonderheiten gegenüber den europäischen Vergleichsstücken demonstrieren (Abb. 7). Die beiden Reliefs, die sich heute im Rockefeller-Museum befinden, zeigen Stationen der Passion Jesu zur Linken und eine eingerollte Ranke zur Rechten, die als Lebensbaummotiv zu interpretieren ist<sup>13</sup>. Als die Reliefs nach dem Erdbeben 1927 von der Fassade abgenommen wurden, stellte sich heraus, dass die Platten wiederverwendete byzantinische Schrankenplatten sind, deren Rückseite nun für die Darstellungen genutzt wurde. Außerdem setzte sich die Darstellung nicht im Tympanonfeld darüber fort. Dort setzte vielmehr jeweils ein Mosaik an, von dem noch wenige Tesserae an Ort und Stelle vorhanden sind. Dieses Beispiel zeigt, dass figürliche Bildaufgaben völlig anders als bei Kirchenbauten im Westen Europas gelöst wurden.

Selbstständige Aufgaben stellten diverse Ausstattungstücke der Kirchen

dar. So wurden im Eingangsbereich der Grabeskirche vor der Adamskapelle die Gräber der Könige des Lateinischen Königreichs Jerusalem aufgestellt, deren Reste sich heute im Museum des Griechischen Patriarchats befinden (Abb. 8). Die mageren Reste lassen doch erkennen, mit welcher großer Kunstfertigkeit Säulchen und Gesimse der Grabbauten hergestellt worden waren. Die Motive zeigen wenig Ähnlichkeiten mit westeuropäischen Grabmälern jener Zeit, der ikonografische Bild- und Dekorationsvorrat muss aus der Region stammen<sup>14</sup>.

Eine besondere Aufgabe im Heiligen Land bestand offenbar darin, Memorialanlagen plastisch auszuschmücken, was immer wieder in der Form von Ziborien geschah. Eine solche Memorialie muss sich auch über dem Ort der Verkündigung Mariä in Nazareth befunden haben, wo vor gut 100 Jahren eine ganze Reihe von figürlichen Kapitellen gefunden wurde, die in einem exzellenten Erhaltungszustand zum Besten gehören, was mittelalterliche Skulptur im europäischen Umfeld zu bieten hat (Abb. 9). Da die zugehörige Kirche nur bruchstückhaft erhalten ist, bestand eine wichtige Aufgabe darin, den ursprünglichen Aufstellungsort und damit auch den Kontext des Skulpturenprogramms zu bestimmen. Versuche, die Kapitelle in einer Art Stufenportal ähnlich Portalen der französischen Kathedralen anzuordnen, schlugen fehl. Die Lösung bestand eben in einem polygo-

nalen Ziborium, wie es in Europa über wichtigen Altären platziert wurde<sup>15</sup>.

### Erhaltungsbedingungen

Immer wieder konnte festgestellt werden, in welchem schlechtem Zustand sich viele Bauwerke der Kreuzfahrerzeit befinden, was weitere Rückschlüsse auf die immensen Verluste an Kunstwerken erahnen lässt. In diesem Zusammenhang sind einige Überlegungen angebracht, welche die Erhaltungsbedingungen stärker systematisch darstellen.

Die Kreuzfahrer kamen im Jahr 1099 zwar als Christen nach Jerusalem, aber eben als „lateinische“ Christen. Wie der Verlauf schon des ersten Kreuzzugs selbst zeigte, war die Lage der freundschaftlichen und „feindschaftlichen“ Kontakte gar nicht so eindeutig wie man annehmen sollte. Einheimische Christen und Byzanz waren keineswegs automatisch Freunde der Kreuzritter. Daraus resultiert, dass auch die „lateinischen“ Bau- und Kunstwerke es nicht leicht haben würden zu überleben.

Wie überraschend klar die Frontstellungen zwischen den christlichen Konfessionen verliefen, kann wiederum das Beispiel der Grabeskirche zeigen. Sie war nach ihrer Zerstörung durch den Kalifen al-Hakim 1009 mit Unterstützung des byzantinischen Kaisers bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts wiederhergestellt worden, also, als die Kreuzritter Jerusalem einnahmen, intakt. Trotzdem war es dem neuen lateinischen Klerus ein



Abb. 10. Jerusalem, Maßwerk in muslimischem Bau.

Anliegen, die Kirche nach ihren eigenen Vorstellungen umzubauen, und zwar so, dass der neue byzantinische Hochchorbereich zerstört wurde<sup>16</sup>. Nirgendwo sonst ist der politische und kirchenpolitisch-religiöse Gehalt von Architektur und Kunstwerk klarer zu erkennen als hier! Als nach der Niederlage 1187 die Kreuzritter Jerusalem verlassen mussten, wurden natürlich auch die lateinischen Institutionen aufgegeben, zumindest im Heiligen Land. Dass die lateinische – heute besser zu formulieren als römisch-katholische Kirche – im Heiligen Land präsent ist, verdankt sie zwei Umständen, nämlich der Einrichtung der franziskanischen Ordensprovinz „Custodia Terrae Sanctae“ im 13. Jahrhundert (faktische Präsenz in Jerusalem aber erst im 14. Jahrhundert) und der Wiederaufrichtung der katholischen Hierarchie im 19. Jahrhundert. An manchen Orten konnten die einheimischen Christen – neben den Syrern (Palästinenser) die Griechen, Kopten, Abessinier, Georgier und Armenier – Kirchen in ihrem Besitz halten, andere wurden in islamische Stiftungen umgewandelt. So ist es verständlich, dass wegen des islamischen Bilderverbots die umgewandelten Kirchen jegliche figürliche Bauplastik verloren. Als weiteres Zeichen des Sieges wurden Teile der Kirchen demontiert und symbolhaft an anderen Orten wiedererrichtet, wie etwa das Portal der Johanneskirche von Akkon in Kairo wieder aufgebaut wurde<sup>17</sup>. Auch die Grabeskirche

büßte die Säulen ein, die das Atrium der Kirche bildeten und die nach Medina gebracht wurden. An manchen Stätten muss es regelrecht zu ikonoklastischen Zerstörungen gekommen sein. So ist der größte Teil der Bau- und Kunstwerke der Verkündigungskirche in Nazareth in kleinste Stücke zerhackt gefunden worden, die oben erwähnten figürlichen Kapitelle dagegen hatte man in einem Kellerraum versteckt. Nichtfigürliche Zierstücke dagegen konnten leicht in die neuen Bauten des mamelukischen und osmanischen Jerusalem übernommen werden (Abb. 10). Doch es war nicht nur islamische Bilderfeindlichkeit und das Recht des Siegers, sondern eben auch die Rivalität der christlichen Gemeinschaften untereinander, die das künstlerische Erbe des Anderen nicht für wichtig erachteten. Statt die Mosaiken in der Grabeskirche zu reparieren, wurden herabfallende Tesserae an Pilger verkauft, was auf Dauer zum Verlust des gesamten(!) Schmucks führte. Die Situation wurde dadurch verschärft, dass den Christen unter muslimischer Herrschaft Kirchenbau nicht gestattet war. Der natürliche Feind der Bau- und Kunstwerke waren freilich Kriege und Naturkatastrophen wie Erdbeben. Mehrmals wurde die gewaltige Stadtmauer Jerusalems nach neuen militärischen Erfordernissen verändert wiederaufgebaut. Herrenlose Gebäude, wozu auch viele Kirchen zählten, waren die natürlichen und billigen Steinbrüche dafür<sup>18</sup> (Abb. 11). Eine Dokumentation des einst Beste-



Abb. 11. Jerusalem, Kapitell, aus Abbruch in der Stadtmauer verbaut.

henden wurde nur vereinzelt unternommen. Den Franziskanern im Heiligen Land sind einige ausführliche Beschreibungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu verdanken, die uns den jeweiligen Zustand recht plastisch, teilweise sogar mit Zeichnungen, präsentieren. Dabei geht es jedoch mehr um die ganzen Gebäude als um einzelne Ausstattungsstücke<sup>19</sup>. Eine Quelle von unschätzbarem Wert stellen die Pilgerberichte dar, die bereits im 4. Jahrhundert einsetzen und die für keine andere Region so zahlreich sind wie für das Heilige Land. Unter den Berichten aus dem 12. Jahrhundert gehen einige auch auf die Ausstattung der Kirchen ein, zitieren zum Beispiel die beigegebenen Inschriften. Diese Informationen sind zumindest für die Rekonstruktion der baulichen Zusammenhänge von großem Wert<sup>20</sup>.

### Datierungsmöglichkeiten, Ausblick

Das hier gezeichnete Bild ist nicht sehr ermutigend. Die Verluste an Skulpturen müssen immens sein. Reicht das Material aus, um es systematisch und einigermaßen in einer zeitlichen Folge zu präsentieren?

Der allgemeine Zeitrahmen für Datierungen ist eng: Im Kernland des Königreichs Jerusalem sind es keine hundert Jahre, von der Eroberung 1099 bis zum Verlust 1187, an der Küste reicht die Zeitspanne ein Jahrhundert weiter, bis 1291. Doch werden diese Zeitspannen schnell eingeengt.

In Jerusalem etwa, wo eine größere Zahl von Kirchen überliefert und erhalten ist, wurden die Neubauten meist nicht sofort nach 1099, sondern einige Jahrzehnte später begonnen. Direkte Baunachrichten, seien es archivalische Überlieferung oder erzählende Quellen, fehlen. So ist es sehr auffällig, aber vernünftig, dass sich die meisten Autoren konkreter Datierungshinweise enthalten. Unter den gegebenen Umständen versprechen zwei Datierungsmodelle halbwegs Erfolg: die relative Datierung und äußere Ereignisse als Datierungshinweis.

An größeren Gebäudekomplexen wie der Grabeskirche (Abb. 12) ist eine längere Bauzeit anzunehmen und daher aus dem Baubestand eine Bauchronologie zu entwickeln. So ist zum Beispiel leicht einsehbar, dass erst nach Vollendung des Hauptbaues, also des Umgangschores mit Kapellenkranz inklusive der Fassade, die „Frankenkapelle“ eben der Fassade vorgesetzt und links der Doppelportalanlage der Glockenturm angefügt wurde. Doch ist leider das überlieferte Weihedatum der Grabeskirche „1149“ ein „weiches“ Datum – als rundes Datum, nämlich 50 Jahre nach Eroberung der Stadt, drückt es eher den Wunsch der Vollendung als das tatsächliche Ende der Bauarbeiten aus<sup>21</sup>. Die Datierung „Mitte 12. Jahrhundert“ ist freilich für das Heilige Land ein Gemeinplatz.

Eher tauglich für eine feste Datierung scheint das Ende der Kreuzfahrerherrschaft 1187. Denn das Ende kam überraschend, und es war keineswegs vorhersehbar, dass Saladins Kriegszug so erfolgreich sein würde. So ist gut vorstellbar, dass laufende Bauarbeiten durch die kriegerischen Ereignisse unterbrochen oder einfach eingestellt wurden. Zwei Monumente werden in diesen Zusammenhang gebracht, die Verkündigungskirche von Nazareth und der Abendmahlssaal.

Tatsächlich zeigt der Abendmahlssaal ein Kreuzgratgewölbe der ausgereiften gotischen Form. Die Rippen sind sorgfältig bearbeitet, der Steinschnitt ist als „tas-de-charge“ (Bogenauflager) von höchster Qualität. Im ganzen Königreich Jerusalem gibt es keine vergleichbaren Gewölbeformen. Die Datierung des Saals, vor allem des abschließenden Gewölbes, wurde viel diskutiert. Ist es eine reife Form des 13. Jahrhunderts, oder, wenn

Abb. 12. Jerusalem, Grabeskirche, Fassade (alle Fotos: Verf.).



im 12. Jahrhundert errichtet, eine sehr fortschrittliche? Nach den gegebenen Möglichkeiten scheint es so zu sein, dass wir im Abendmahlssaal die letzte Baustelle Jerusalems vor uns haben, bevor die Stadt 1187 erobert wurde<sup>22</sup>. Wie steht es mit den Kapitellen von Nazareth, warum blieben sie so gut erhalten? Sie wurden in einer unterirdischen Kammer entdeckt, waren also nicht verbaut. So lag das Argument nahe, dass die gerade fertig gestellten Kapitelle als Hauptschmuck der Verkündigungskapelle und künstlerischer Höhepunkt der Ausstattung vor den anrückenden Truppen Saladins sichergestellt und versteckt wurden, bis die Gefahr vorbei sein würde. Dazu kam es jedoch nicht mehr. Dies würde bedeuten, dass hier eine Art Kunstschutz betrieben worden wäre, wie er vor allem während des Zweiten Weltkriegs praktiziert wurde. Ist diese Vorstellung zu modern, ist sie angemessen für das 12. Jahrhundert? Interessanterweise kann die stilistische Ausprägung der Kapitelle mit verwandten Stücken in Verbindung gebracht werden, die sich in der Umgebung von Bourges und

Vienne sowie in der Grabeskirche in Jerusalem befinden. Lässt dies darauf schließen, dass ein Künstler, der einen ausgeprägten Individualstil pflegte, von Frankreich ins Heilige Land kam oder – umgekehrt – nach Frankreich zurückkehrte? Auch diese Frage muss derzeit noch offen bleiben<sup>23</sup>.

Was bleibt? Die Skulptur im Heiligen Land führt als Forschungsfeld ein Schattendasein, ihre Untersuchung leidet unter der ausgesprochen schlechten Quellenlage. Fragmentarisch ist der Bestand, der sich übergreifender Deutung dadurch entzieht. Der Mainstream der Forschung zur Kreuzfahrerzeit hat derzeit andere Gegenstände, Burgen und Siedlungen im ganzen Land. Dies mag historisch bedingt sein, ist es aber auch durch die derzeitige intensive Bautätigkeit, die sofortige Untersuchungen als archäologische Rettungsgrabungen erzwingt. Große Komplexe wie die Altstadt von Akkon oder das alte Caesarea, die hier nicht behandelt wurden, werden großflächig untersucht, sie versprechen viele neue Ergebnisse. Es bleibt zu hoffen, dass auch die Skulpturenforschung davon profitiert.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zu den modernen Kirchenbauten Jerusalems vgl. einführend *Jürgen Krüger*, Rom und Jerusalem. Kirchenbauvorstellungen der Hohenzollern im 19. Jahrhundert, Berlin 1995. In der Zwischenzeit wurden für einzelne Kirchenbauten monografische Kunstführer hergestellt, die den Forschungsstand aktualisieren.
- <sup>2</sup> Einen Abriss der Forschungsgeschichte bietet die Monografie über die Grabeskirche: *Jürgen Krüger*, Die Grabeskirche zu Jerusalem. Geschichte, Gestalt, Bedeutung, Regensburg 2000, hier insb. S. 13–23. Dort auch manche Einzelnachweise zu den weiter unten angeführten Beispielen. – Weiterhin sind besonders zu nennen: *Denys Pringle*, The Churches of the Crusader Kingdom of Jerusalem. A Corpus, 4 Bde., Cambridge 1993–2009. Dieses nun komplett vorliegende Werk wird Referenzwerk für kommende Forschungen sein. Unverzichtbar ist ferner das zweibändige Werk von *Jaroslav Folda*, Crusader Art in the Holy Land, 2 Bde., Cambridge 1995 u. 2005, das alle Kunstgattungen behandelt. Es ist der einzige komplette Überblick und schon deshalb eine große Leistung.
- <sup>3</sup> Vgl. dazu *Krüger* 2000 (wie Anm. 2), S. 36–37.
- <sup>4</sup> *Melchior de Vogüé*, Les Églises de la Terre Sainte, Paris 1860.
- <sup>5</sup> *Jerome Murphy-O'Connor*, The Ecole Biblique and the New Testament. A Century of Scholarship (1890–1990) (NTOA 13), Göttingen 1990.
- <sup>6</sup> Erinnert sei vor allem an *Adrian Boas*, Crusader Archaeology. The Material Culture of the Latin East, London 1999 sowie *Ronnie Ellenblum*, Frankish Rural Settlement in the Latin Kingdom of Jerusalem, Cambridge 1998.
- <sup>7</sup> Exemplarisch für das jeweilige reiche Oeuvre seien genannt: *Gustav Kühnel*, Wall Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem (Frankfurter Forschungen zur Kunst 14), Berlin 1988 und *Bianca Kühnel*, Crusader art of the twelfth century. A geographical, an historical, or an art historical Notion? Berlin 1994.
- <sup>8</sup> In Auswahl seien genannt: *Zehava Jacoby*, The Workshop of the Temple Area in Jerusalem in the 12th c. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 45, 1982, S. 325–394; *Bianca Kühnel*, Steinmetzen aus Fontevrault in Jerusalem. Eine Bauplastikwerkstatt in der Kreuzfahrerzeit. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 33, 1980, S. 83–98, Abb. 56–103; *Nurith Kenaan-Kedar*, Marginal Sculpture in Medieval France. Towards the deciphering of an enigmatic pictorial language, Aldershot 1995.
- <sup>9</sup> Die ausführlichste Arbeit zur Kapitellplastik bietet nach wie vor *Helmut Buschhausen*, Die süditalienische Bauplastik im Königreich Jerusalem von König Wilhelm II. bis Kaiser Friedrich II. (Österr. Akademie der Wissenschaften, Phil.-Histor. Klasse, Denkschriften 108), Wien 1978. Vgl. dazu die in der vorigen Anmerkung zitierte Literatur.
- <sup>10</sup> Die Spolienverwendung ist im westlichen Europa ein inzwischen lange bearbeitetes Feld; vgl. den frühen Aufsatz von *Arnold Esch*, Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien. In: Archiv für Kulturgeschichte 51, 1969, S. 1–64, dem seither viele Studien gefolgt sind; vgl. auch *Günther Binding*, Antike Säulen als Spolien in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen und Pfälzen – Materialspolie oder Bedeutungsträger? (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 45, 1), Stuttgart 2007. Auch im östlichen Mittelmeerraum, hier vornehmlich Byzanz, wurde die Verwendung von Spolien inzwischen breiter untersucht, und konnte der Befund, der sich in Westeuropa ergeben hatte, bestätigt werden; vgl. *Helen Saradi*, The Use of Ancient Spolia in Byzantine Monuments. The Archaeological and Literary Evidence. In: International Journal of the Classical Tradition 3, 1997, S. 395–423.
- <sup>11</sup> Vgl. zusammenfassend *Pringle* 2007 (wie Anm. 2), Bd. III, S. 261–287.
- <sup>12</sup> Vgl. *Krüger* 2000 (wie Anm. 2), S. 111–116.
- <sup>13</sup> Vgl. vor allem *Bianca Kühnel*, Der Rankenfries am Portal der Grabeskirche zu Jerusalem und die romanische Skulptur in den Abruzzen. In: Arte Medievale 2. S., 1, N. 1, 1987, S. 87–126. – Die brüchigen Reliefs wurden nach der Abnahme mit einem Klebstoff getränkt, der inzwischen zur noch stärkeren Erosion des Steinmaterials geführt hat. Zur Zeit laufen Restaurierungsmaßnahmen. Kleine fertig gestellte Partien zeigen die außerordentliche Qualität des Reliefs.
- <sup>14</sup> Vgl. *Zehava Jacoby*, The Tomb of Baldwin V, King of Jerusalem (1185–1186), and the Workshop of the Temple Area. In: Gesta 18, 1979, H. 2, S. 3–14.
- <sup>15</sup> Vgl. *Jaroslav Folda*, The Nazareth Capitals and the Crusader Shrine of the Annunciation (Monographs on the Fine Arts 42), University Park: Pennsylvania State UP 1986. Sein Vorschlag in veränderter Form: *Jürgen Krüger*, I capitelli di Nazareth: una nuova proposta di ricostruzione. In: Il cammino di Gerusalemme. Atti del II Convegno Internazionale di Studio (Bari/Brindisi/Trani, 18–22 maggio 1999), a cura di Maria Stella Calò Mariani (Rotte mediterranee della cultura 2), Bari 2002, S. 223–232.
- <sup>16</sup> Zu den Vorgängen an der Grabeskirche vgl. *Krüger* 2000 (wie Anm. 2), passim.
- <sup>17</sup> *J. E. Hanauer*, On the Removal of the Portal of a Church at Acre to Cairo. In: Palestine Exploration Fund Quarterly Statement 1897, S. 304–305.
- <sup>18</sup> Vgl. *G. J. Wightman*, The Walls of Jerusalem from the Canaanites to the Mamluks (Mediterranean Archaeology, Suppl. 4), Sidney 1993. – Systematisch wurde die Stadtmauer bislang noch nicht auf Abbruchmaterial hin untersucht.
- <sup>19</sup> Besonders wichtig ist Bernardino Amicos Traktat der Heiligen Stätten von 1620, das im Reprint gut zugänglich ist: *Fra Bernardino Amico*, Plans of the Sacred Edifices of the Holy Land, with Preface and Notes by *Bellarmino Bagatti* (SBF, Collectio Maior, 10), Jerusalem 1953 (ND 1997). – Das instruktive Manuskript von Elzear, ebenfalls mit zahlreichen Zeichnungen, aus dem 18. Jahrhundert wurde erst im 20. Jahrhundert ediert: *Elzear Horn*, Ichnographiae Monumentorum Terrae Sanctae (1724–1744), 2. Ed. of the Latin Text with English Version by *E. Hoade*, Preface and Notes by *B. Bagatti* (Publications of the SBF 15), Jerusalem 1962.
- <sup>20</sup> Die große Menge der Pilgerberichte hat ein eigenes Forschungsfeld hervorgebracht. Die genannten Inschriften sind bei Theoderich überliefert, dessen Reise um 1165/75 anzusetzen ist: *Robert B. C. Huygens* (Hrsg.), Peregrinationes Tres. Saewulf, John of Würzburg, Theodericus (Corpus Christianorum, Continuatio Medievales 139), Turnhout 1994.
- <sup>21</sup> Nach heutigem Stand der Forschung wird für das Gros der Arbeiten im Inneren als Enddatum eher 1160 angenommen; vgl. *Krüger* 2000 (wie Anm. 2), S. 86–87.
- <sup>22</sup> *Pringle* stützt sich bei seiner Datierung auf *H. Plommer*, The Cenacle on Mount Sion. In: Crusader Art in the Twelfth Century, ed. *Jaroslav Folda* (BAR International Series 152), Oxford 1982, S. 139–166. – Der Verf. hatte ursprünglich eine andere Datierung vorgeschlagen, tendiert aber dazu, Plommers Argumenten zuzustimmen. Zur Zeit ist der Abendmahlssaal Gegenstand eines Forschungsprojekts des Autors, das von der Gerda Henkel Stiftung gefördert wird.
- <sup>23</sup> *Nurith Kenaan-Kedar* hat jüngst die These aufgestellt, dass der Künstler vom Heiligen Land nach Frankreich wanderte. Der Vortrag ist bislang – soweit bekannt – noch unpubliziert.